5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrißstraße 12 bis 14 bezw. Völkergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. – Fernsprechanschlüsse: 312. 1218. 1353. 423.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). – Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peltz in Halle/S.

Nummer 462 | Halle, Mittwoch den 1. Dezember | 1915

Neue Massenstürme der Italiener abgewiesen.

Deutsch-bulgarisches Vorrücken gegen Monastir. — Die Flucht der Serben nach Albanien und Montenegro. — Die Kriegsgewinnsteuer im Reichstag. — Das neue Wiener Kabinett.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 30. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es, was es wolle, am Isonzo, wenn möglich bei Görz einen Erfolg erzielen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front zwischen Tolmein und dem Meere, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet. Vorstöße gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Hierauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt; alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgeschlagen. Ebenso erfolglos waren mehrere Angriffsversuche auf Plava. — Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriff schritt der Feind gestern nur bei Oslavija. Er wurde zurückgeschlagen; nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. — Görz erhielt nachmittags wiederholt etwa hundert schwere Bomben in das Stadtinnere.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Zähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Auf dem Monte San Michele schlug das Budapester Honved-Infanterieregiment Nr. 1 acht Massenstürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichten Massen angegriffen. Hier behauptete das Nagyvaradeer Honved-Infanterieregiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge seine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von Priboj warfen wir die Montenegriner gegen Plevlje zurück. An der montenegrinischen Grenze südwestlich von Mitrovica überfielen österreichisch-ungarische Truppen eine serbische Nachhut und nahmen ihr 210 Gefangene ab.

Die Bulgaren nähern sich dem Becken von Prizren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Monastir von den Serben geräumt.

Rotterdam, 30. November. Der Daily Telegraph berichtet: General Wassitsch meldete der serbischen Regierung, daß er beabsichtige, über Durazzo nach Skutari zu gehen. Alle Hoffnungen auf eine Rettung Monastirs wurden aufgegeben, da der Feind über eine fünffache Uebermacht verfügt. Man erwartet, daß die Bulgaren, nachdem sie den Cernafluß überschritten haben, bei Kenali die Bahnverbindung mit Saloniki unterbrechen werden. General Wassitsch wird über Resna nach Albanien ausweichen. Monastir wurde heute vormittag von den Serben geräumt.

(B. Tgbl.)

Genf, 30. November. Nach Athener und Salonikier Meldungen der französischen Blätter hält man die Besetzung Monastirs durch die Bulgaren für unmittelbar bevorstehend. Die bulgarischen Vorposten seien in nächster Nähe der Stadt angekommen.

Vormarsch gegen Monastir.

K. u. k. Kriegspressequartier, 30. Novbr. Der Vormarsch der Verbündeten gegen Monastir und Albanien ist trotz der Schwierigkeiten des Winterfeldzuges im Gebirge weiter im Fluß geblieben. Die bei Priboj gegen Plevlje vorgehende k. u. k. Gruppe hat im Anstieg durch den tief verschneiten bis 1400 Meter hohen Gebirgsstamm Pobjenika—Planina, die Ortschaft Plasce erreicht. Die Mitrovitza-Gruppe hat bei Rudnik serbische Nachzügler abgefangen und teils auf Ibek zurückgeworfen. Die Bulgaren haben das 1000 Meter hohe Gebirgsplateau der Milanovac-Planina überwunden und sind im Abstieg zum Drinfluß und den Städten Djakova und Prizrend. (Berl. Tgbl.)

Die Flucht der Serben nach Albanien.

(z. B.) Lugano, 30. Nov. Mailänder Blätter melden: Die östlichen Gebiete Albaniens werden von den Serben in wilder Flucht verlassen; alle Straßen nach Durazzo sind von Flüchtlingen überfüllt.

Genf, 30. November. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Saloniki sei eine große Schlacht zwischen den Serben und Bulgaren in der Nähe von Monastir im Gange, wo die serbischen Truppen eine neue Verteidigungslinie organisiert haben. Nach einer weiteren Meldung aus Saloniki flüchtet die Zivilbevölkerung aus Monastir. Verstärkungen der englisch-französischen Truppen verlassen Saloniki und begeben sich an die Front. Voss. Ztg.

Große Beute der Bulgaren.

(W. T. B.) Sofia, 30. November. (Amtlicher Bericht vom 28. November.) In der Richtung auf Prizrend verfolgen unsere Truppen restlos die Serben, welche sich in großer Unordnung gegen Montenegro zurückziehen. Auf der Straße Pristina—Prizrend liegen allenthalben Ausrüstungsstücke und Kriegsmaterial sowie zahlreiche Tote. Im Laufe des Tages machten wir 2200 Gefangene und erbeuteten 16 Geschütze und 22 Munitionswagen. Auf der südlichen Front entwickeln sich die Operationen für uns günstig. Die Serben operieren in dieser Gegend nur noch in kleinen voneinander getrennten Abteilungen. Unsere Truppen überschritten die obere Cerna und bemächtigten sich der Brücken und Straßen, die nach Monastir führen. Die englisch-französischen Truppen, die ihre Operationen auf das Cernatal beschränkt haben, konnten keinen einzigen Schritt vorwärts über ihre Stellungen, die sie zur Zeit der Ankunft unserer Truppen besetzt hielten; sie wurden im Gegenteil um einige Kilometer zurückgedrängt. Auf dem linken Ufer der Cerna befindet sich kein einziger Serbe oder Franzose. Die Brücken des Flusses wurden von ihnen bei ihrem Rückzug zerstört.

Ansammlung bulgarischer Truppen in Rustschuk.

Wien, 30. November. Wie das „Neue Wiener Journal“ aus Bukarest meldet, trafen dort Nachrichten ein, nach denen in Rustschuk 40 000 Mann bulgarischer Truppen konzentriert sind. Schulen und öffentliche Gebäude sind zur Unterbringungen des Militärs zur Verfügung gestellt worden, und die Stadt selbst hat die Verpflegung in die Hand genommen. Tagtäglich treffen große Transporte von Kriegsmaterial ein. (D. Tgs.-Ztg.)

Kitchener wieder in London.

Köln, 30. November. Laut „Köln. Ztg.“ ist nach einer Reutermeldung Lord Kitchener wieder in London eingetroffen. Am Donnerstag wird eine Kabinettssitzung stattfinden. (D. Tgs.-Ztg.)

Griechenland und der Vierverband.

Konstantinopel, 30. November. Bezüglich der Antwort Griechenlands auf die Note des Vierverbandes geben die Blätter der Meinung Ausdruck, daß das letzte Wort in dieser Frage den Streitkräften gehöre, die wie eine Lawine vom Norden herabkommen. „Tanin“ schreibt: Da Griechenland angesichts der Forderung der Entente nach einer raschen Antwort seine Entscheidung nicht aufschieben konnte, empfand es die Notwendigkeit, sofort zu antworten. Es war jedoch nicht möglich, durch eine negative Antwort gegenüber der Entente eine feindselige Haltung anzunehmen. Griechenland zog es vor, Zeit zu gewinnen, indem es die Entente teilweise zufriedenstellte und teilweise eine reservierte Haltung einnahm. Griechenland wird seine endgültige Entschließung am Tage entscheidender Ereignisse fassen. Wenn die Ereignisse ihren normalen Verlauf nehmen, wird die Entschließung sicherlich gegen die Entente fallen. (Berl. Lok.-Anz.)

Zürich, 30. November. Der „Baseler Anzeiger“ schreibt: Griechenland ist bereits von der Entente aufgegeben worden, darauf deuten alle Maßnahmen in Saloniki hin. Die Lage ist für die Zentralmächte gegenwärtig so günstig, daß diese keine Veranlassung haben können, von sich aus den Frieden anzutragen. Denn jede noch so ehrlich gemeinte und bezeugte Bereitwilligkeit der Zentralmächte würde besonders bei der französischen Presse sofort als ein Zeichen der Schwäche ausgelegt werden. Man wird in Frankreich eines Tages die Entdeckung machen, daß man sich mit diesem Verhalten gründlich selber in die Nesseln gesetzt hat. (Nat.-Ztg.)

Die Antwort Griechenlands unbefriedigend?

Rotterdam, 30. November. Nach einer Reutermeldung scheint die Antwort Griechenlands auf die zweite Note des Vierverbandes nicht zu dessen Zufriedenheit ausgefallen zu sein. Denn das genannte Nachrichtenbureau, das über den Inhalt der Note nichts mitteilt, bemerkt dazu nur ganz kleinlaut, es scheine, daß sie den Weg zu einem Vergleich bahnen werde.

Köln, 30. November. „Corriere della Sera“ erklärt, aus der Antwort auf die zweite Note des Vierverbandes gehe hervor, daß Griechenland eine hinhaltende, zögernde Haltung gegenüber bestimmten Fragen des Vierverbandes einnehme. Die „Tribuna“ verlange kategorisch, die Forderungen abzulehnen. „Secolo“ meldet, die französische Presse, die als vorzügliches Barometer in Orientfragen gilt, sei zum Pessimismus zurückgekehrt. Unzweifelhaft bereitet Griechenland eine neue Ueberraschung vor. „Corriere della Sera“ erklärt, die russische Drohung in Bessarabien sei weit vom Schuß. Rumäniens Haltung sei schwankend. Der Augenblick sei äußerst günstig für die Mittelmächte, die sich nunmehr gegen das Expeditionskorps in Mazedonien wenden dürften. (D. Tgs.-Ztg.)

Deutscher Reichstag.

(W. T. B.) Berlin, 30. November. Am Tisch des Bundesrats Dr. Delbrück, v. Jagow, Kraetke, Dr. Lisco, Dr. Helfferich, v. Wandel.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die heutige Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten mit einer Ansprache. Darauf tritt das Haus in die dritte Lesung der Ver Schiffer (Erleichterung der Bestimmungen über den Belagerungszustand) ein. Das Gesetz wird ohne weitere Debatte einstimmig endgültig angenommen. Auf Antrag des Abg. Bassermann (ntlb.) werden noch weitere Gesetze in erster Lesung auf die Tagesordnung gesetzt und zwar der Gesetzentwurf betr. Herabsetzung der Altersgrenze, Kriegsabgaben der Reichsbank und Kriegsgewinnbesteuerung der Aktiengesellschaften usw. Die beiden ersteren Gesetzentwürfe werden ohne Debatte auf Antrag Bassermann dem Ausschuß für den Reichshaushalt überwiesen.

Zur Einbringung der Kriegsgewinnbesteuerung führt Staatssekretär Dr. Helfferich aus: Heute handelt es sich um ein vorläufiges Gesetz, das speziell juristische Personen betrifft, die gewerbliche Zwecke verfolgen. Das Gesetz ist eine Ergänzung zu dem Besitzsteuergesetz. Jeder, der in der Lage ist, im Gegensatz zu der großen Masse der Volksgenossen in diesen schweren Kriegszeiten seine materielle Lage zu verbessern, hat die Pflicht, ein anständiges Teil seines Vermögenszuwachses dem Vaterlande zu opfern. (Beifall.) Im Gegensatz zu der Besitzsteuer wird der Anteil von Liegenschaften und anderen Vermögensvermehrungen hierbei ausgeschaltet. Diese Steuer soll nicht als Zuchtrute angesehen werden, sondern als Ehrenpflicht, wie die allgemeine Wehrpflicht. Wir dürfen auf diesen Gewinn nicht verzichten, wenn wir den Krieg zu einem glücklichen Ende führen wollen. (Lebh. Beifall.) Ohne weitere Aussprache wird auch dieses Gesetz auf Antrag Bassermann an den Reichshaushalts-Ausschuß überwiesen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Zum Geburtstag des Reichskanzlers.

(W. T. B.) Berlin, 30. November. Dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg sind zu seinem gestrigen Geburtstag zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Der Kaiser machte ihm eine kostbare Vase zum Geschenk und sandte ein herzlich und huldvoll gehaltenes Telegramm. Vom König von Bayern ist ebenfalls ein Glückwunschtelegramm eingelaufen. Auch der König von Sachsen, die Großherzogin Augusta von Baden, der Großherzog und die Großherzogin von Baden sowie zahlreiche hochstehende Persönlichkeiten sandten Glückwünsche.

Schnellzüge Berlin—Konstantinopel in Aussicht.

Frankfurt a. M., 30. November. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel, daß am 22. Dezemb. in Temesbar eine Konferenz der beteiligten Eisenbahnverwaltungen stattfindet, welche über eine direkte Schnellzugsverbindung Berlin—Konstantinopel beraten wird.

Ein Reuter-Bericht über neue Kämpfe in Kamerun.

(W. T. B.) **London**, 30. November. Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Ueber die Kämpfe in Kamerun wird mitgeteilt, daß seit dem 23. November westlich von Jaunde, dem Sitz der deutschen Verwaltung, heftig gekämpft wird. Hier rücken französisch-britische Expeditionstruppen längs der Straße und Eisenbahn von Edea erfolgreich vor. Eine britische Abteilung ist bis zum Pugefluß weiter nach Süden vorgedrungen. Eine französische Abteilung besetzte Makondo. Die deutschen Truppen hatten schwere Verluste. Im nördlichen Kamerun wurden die feindlichen Streitkräfte geschlagen und auseinandergetrieben. Kleine Trupps Flüchtiger werden energisch verfolgt. Ansehnliche französische Streitkräfte, die von Französisch-Aequatorialafrika sich kämpfend den Weg durch Kamerun bahnten, nähern sich Jaunde von Osten und Südwesten.

Das neue Wiener Kabinett.

(W. T. B.) **Wien**, 30. November. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Kaiserliches Handschreiben, durch das der Kaiser dem Minister des Innern, Baron von Heinold, dem Handelsminister von Schuster und dem Finanzminister Baron von Engel die erbetene Entlassung vom Amte unter dem Vorbehalte der Wiederverwendung im Dienste in Gnaden gewährt, den Ministerrat des Baron von Heinold und den Finanzminister Baron von Engel als Mitglieder in das Herrenhaus berufe und dem Handelsminister von Schuster taxfrei den Freiherrnstand verleiht. In dem huldvollen Handschreiben spricht der Kaiser den Ministern für deren unter sehr schwierigen Verhältnissen entfaltete hingebungsvolle erfolgreiche Tätigkeit seinen Dank und seine Anerkennung aus. Gleichzeitig ernennt der Kaiser den Präsidenten des Obersten Rechnungshofes, Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst, zum Minister des Innern, den Gouverneur des Postsparkassenamtes Ritter von Zarrenitrap zum Finanzminister und den Direktor der österreichischen Kreditanstalt von Spitzmüller zum Handelsminister.

Reichstag in Ungarn.

(W. T. B.) **Budapest**, 30. November. Bei der Eröffnung der neuen Reichstagssession spendete der Präsident Beöthy in seiner Eröffnungsrede den Taten der Armeen der verbündeten Kaiserreiche sowie der anderen Bundesgenossen seine wollste Anerkennung und sagte mit Bezug auf das Deutsche Reich: Unsere Gefühle für unseren deutschen Waffengenossen und unsere Interessen sind in der Esse dieses furchtbaren Weltkrieges zusammengeschmiedet worden. Sie bilden jedem künftigen Angriff gegenüber einen unverwüstlichen Erschild, der für jedes Mitglied des Bündnisses die wesentlichste Gewähr einer freien und mächtigen Entwicklung bildet.

Serbische Flüchtlinge in Rußland.

Kopenhagen, 30. November. Wie russische Blätter berichten, sind eine Anzahl serbischer Flüchtlinge, hauptsächlich wohlhabendere Familien, in Rußland angekommen und haben sich vorläufig in Moskau und in Petersburg niedergelassen. In den ersten Tagen waren die Ankömmlinge Gegenstand der allgemeinen Teilnahme, allein die russischen Behörden haben nunmehr Maßnahmen getroffen, um, soweit als möglich, die serbischen Flüchtlinge von der Oeffentlichkeit abzuschließen, da die Mitteilungen der fremden Gäste allgemeine Unruhe erregten. Erst aus ihren Angaben erfuhr man in den beiden russischen Hauptstädten, wie furchtbar sich das Schicksal Serbiens gestaltet habe. (Nat.-Ztg.)

Nikita und Essad Pascha.

(W. T. B.) Mailand, 30. November. (Ueber Bern.) Laut „Secolo“ soll in Skutari eine Zusammenkunft zwischen König Nikita und Essad Pascha mit einigen Führern der Malissitoren stattfinden. Es soll über Verteidigungsmaßnahmen gegen einen deutsch-österreichisch-ungarischen Angriff beraten werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512011/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 30. Nov.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei **Rudnik (südwestlich von Mitrovica)** wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals v. Koeveß zurückgeworfen. Hier und westlich der Stinica wurden von Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz zusammen etwa 1000 Gefangene gemacht.

Bulgarische Kräfte haben am 28. November Prizren genommen; sie brachten über 3000 Gefangene und 8 Geschütze ein.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit blieb auf Artillerie-, Minenwerfer- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahnanlagen von Ljachowitschi (südwestlich von Baranowitschi) an.

Oberste Heeresleitung.

Bei Hindenburg.*)

Von Ludwig Ganghofer.

Am 1. September war's, wenige Tage nach dem Falle von Nowo-Georgiewsk. Am Morgen, vor Tagesanbruch, war ich von Warschau abgefahren, und nun, da der Abend sinken will, führt meine Reise mich einer langersehnten Stunde entgegen.

In der sinkenden Dämmerung schimmert eine große Seefläche, auf der ein kühler Herbstwind die weißköpfigen Wellen jagt. Jetzt grüßen über den See herüber die Türme einer kleinen freundlichen Stadt, an der ich keine Zerstörungsspuren zu gewahren vermag.

Eine ungeduldige Erregung befällt mich bei der Einfahrt in die Hauptstraße, deren Laternen eben aufbrennen. **Viele Soldaten, viele Offiziere. Aus dem** lärmenden **Leben, das ich sehe, spricht etwas Gehobenes heraus, ein Wille zu gedämpfter Nähe — fast empfindet man's wie etwas Feierliches. Ich bin in der Stadt, die das Hauptquartier und die Arbeitsstätte** unseres großen Heimaterlösers ist, das Hauptquartier des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In dem Hotel, in dem ich Unterkunft finde, erwartet mich eine Einladung zum Abend.

Eine stille, lauschige Alleestraße. Vor einer kleinen, hübschen Villa stehen zwei Schilderhäuschen. Die beiden Posten mustern mich sehr mißtrauisch. Ich verstehe, daß ich ohne die Begleitung des Offiziers, der mich führte, nicht bis zur Haustür dieser Villa gekommen wäre.

Wir treten ein, zuerst in einen schmalen Vorraum, dann in ein Empfangszimmer, nicht viel größer, ohne Möbelprunk, sehr anheimelnd, mit Stühlen und bequemen Sehnsesseln um einen kleinen Tisch herum. Mich empfängt ein schlank und hoch gewachsener Offizier in Generalsuniform, den ich nicht zum erstenmal sehe. **Vor zehn Tagen, am 20. August, sah ich ihn von fern bei der Kaiserparade auf dem ruhmreichen Siegesboden vor dem brennenden Nowo-Georgiewsk. Damals wußte man mir sagen, wer das wäre: Meister Hindenburg3 getreuer Helfer und Arbeitskamerad, sein Generalstabschef v. Ludendorff.** Und nun ist mir's eine Freude, so nahe vor ihm zu stehen, seinen freundlichen Gruß zu empfangen und ihn recht mit Muße betrachten zu können. Er steht viel jünger aus, als er nach dem Generalsalter einzuschätzen ist. Das Beweglichste seiner Gestalt, die elegante Haltung und der gestutzte Schnurrbart mahnen noch an den Leutnant von einst. Ein Starker und Großer in reifen Jahren zu sein, bedeutet immer: ein Stück Jugend in sich bewahrt zu haben. Etwas Jugendliches auch in seiner Art zu sprechen, in seiner rasch, natürlich und sicher fließenden Rede, die mir das, was sie sagen will, kein überzähliges Wort benötigt. Wüßte man nicht, was er gilt für uns, so brauchte man nur ein paar von seinen bestimmten Sätzen zu hören, um mit Ueberzeugung zu fühlen: der ist was und kann was. Temperamentvolles Naturell und eine zur Ruhe gebändigte Lebensfülle geben seinem Wesen eine prächtige Mischung. Gegenüber der scharfen Prägung dieses Soldatenkopfes denkt man auch an einen Diplomaten. Seine Augen, in denen das Wissenwollen glänzt, haben einen Blick, der hinter die Außenseite der Dinge sieht. Und durch die hohe und glatte Wölbung der Stirn leuchten Klugheit und Energie heraus.

Mir waren es wertvolle Minuten, vor diesem Manne stehen zu dürfen. Aber es kam für mich auch eine harte Enttäuschung, als er sagte: „Der Feldmarschall hofft, Sie morgen zu sehen, heute kann er an der Mahlzeit nicht teilnehmen, er hat noch zu arbeiten." Wenn Hindenburg arbeitet, darf man sich als Deutscher was anderes nicht wünschen. Es war mir aber doch in diesem Augenblick, als hätte man die hellen Lichter des kleinen Raumes ein bißchen herabgeschraubt.

Man ging durch einen Raum, in dem die jüngeren Offiziere des Stabes speisen, und trat in das Mahlzimmer, in dem eine Tafel von zehn oder zwölf Gedecken gerade noch ausreichend Platz findet. Eine hübsche Holztreppe steigt von hier zum oberen Stock hinauf. Ob sein Zimmer da droben ist?

An der Tafel eine freundlich animierte Stimmung. Zwischen die ernsten Zeitgespräche mischte sich immer wieder ein heiteres Wort, ein behagliches Auflachen. Und nach der Mahlzeit vermandelte sich das kleine Empfangszimmer bei einem Schoppen Münchener in eine gemütliche Rauchstube. Mir lag das Gerättel der weiten Tagesreise in den Knochen, meine Lider wurden schwer, und ich mußte an den Heimweg denken. Dabei beging ich die große Unvorsichtigkeit zu verraten, daß ich die zwölfstündige Autofahrt zu spüren begänne. Mißigkeit ist eines von den Dingen, die man immer verschweigen muß. Daß ich mich dieser schönen Weisheit nicht erinnerte, das mußte ich ein paar Minuten später büßen.

10 Uhr. Und plötzlich erheben sich alle Offiziere. Die Tür wird geöffnet, und der Feldmarschall tritt ein, in bequemer Litewka, ernst, einen schweigsamen Gruß nickend. Man sieht es ihm an, er ist von der Arbeit, die er heut verrieb, noch nicht völlig losgelöst: aber in seinem festen, ehernen Gesicht — das ich keinem Deutschen zu schildern brauche, weil wir es alle kennen, Mann, Weib und Kind — in diesem Gesicht ist keine Spur von Abspannung zu entdecken; eher sieht der Marschall aus wie einer, der draußen in der Natur war und sich Erfrischung holte, sieht aus wie ein Jäger, der sich an einem abendlichen Pirschgang erquickte.

Ein freundlicher Gruß. „Ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Leider hab' ich mich heute verspätet. Und jetzt muß ich fragen: Ich weiß nicht, ob ich Ihnen zumuten darf, sich noch einmal an den Tisch zu setzen —"

Einer, der es sicher sehr gut mit mir gemeint hat, sagte: „Der Herr Doktor wollte sich eben verabschieden. Er ist heute von Warschau hierher gefahren, zwölf Stunden im Auto, und fühlt sich müde."

„Na also, dann morgen! Auf Wiedersehen!"

— — Ich bin mein Leben schon oft sehr unzufrieden mit mir gewesen. Aber einen Zorn, wie auf dem Heimwege durch die menschenleere Alleestraße über das voreilige Wort von meiner Müdigkeit hab' ich noch selten wieder mich empfunden. —

Am folgenden Morgen, gegen 8 Uhr, wurde ich abgeholt für die Fahrt zur Entfaltung des Kriegerdenkmals auf der „Seehöhe". Die Straße windet und schlängelt sich um blaue, langgestreckte Seebecken herum, vorbei an zerstörten Dörfern und vorüber an Buchenwäldern, deren Grün sich in Blutfarbe zu verwandeln beginnt. Unser Weg überschreitet die alten, verlassenen Schützengräben und zeigt mir viel neue, raffinierte Arbeit zur Sicherung unseres Landes. Der Offizier, der mich begleitet, sagt: „Notwendig ist das wohl nicht mehr. Aber die Pflicht erfordert es. Jeder Möglichkeit vorbeugen, heißt sicher sein."

Auf den Hügelkämmen sind in großen Gevierten die Arbeiterbataillone aufgestellt. Manchmal blinzelt ein bißchen Sonne aus den Dünsten heraus, das Feldgrau der Uniformen bekommt einen Goldton und leuchtet. Viele Zuschauer haben sich eingefunden. In ihren Gesichtern ist keine Neugier, nur Würde und Ergriffenheit. Und eine Gruppe schwarzgekleideter, blasser Frauen seh' ich: die Witwen, die Mütter und Schwestern der Gefallenen, die hier ihren unbeweglich, und alle schauen auf das Denkmal hin.

Der hohe Steinobelisk, aus unbehauenen Klötzen gefügt, erhebt sich auf festem Sockel, aus dessen Sandstein eine Landsturmkappe über zwei gekreuzten Fahnen herausgemeißelt ist. Als Inschrift nur die beiden Worte: „Deutsches Heldengrab". Der große breite Erdhügel, in den die Tapferen ruhen, trägt in grüner Biergärtnerei das Eiserne Kreuz und die Worte: „Mit Gott für Kaiser und Reich". Das Ganze ist schmuck und freundlich mit einem Geländer aus weißen Birkenästen umfriedet, alles zwischen schlank aufgewachsenen Fichtern, durch deren schwarzgrüne Nadelschaften der Herbstwind mit leisem Geräusch hinweht.

Den langen Nachmittag beschäftigte mich der starke und tiefe Eindruck, den die Eigenart seiner Persönlichkeit auf mich gemacht hatte, die herbliche, fast väterliche Wärme seines Wesens und sein trostvoller, mit Bildern und Gedanken spielender Humor, dessen ruhiger Hammerstoß immer die richtige Stelle trifft und lange Erörterungen überflüssig macht durch ein kurzes, klares, stellendes Urteil. Ob er von bedeutsamen Dingen oder von einer Nebensächlichkeit der lauschenden Stunde spricht, er findet immer einen Ausdruck, der nie an die Sprache eines andern erinnert, sondern stets sein eigenes Wort ist, voll Mille und Festigkeit in jedem Laut, ein Dokument seines klaren Menschentums. Und dieser ruhmreiche Feldherr, dessen soldatische Erfolge aus Wodach und Kühnheit quellen, ist in seiner Art, sich unter Menschen zu geben, von einer so einfach und selbstverständlichen Natürlichkeit, daß sie fast wie ein Widerspruch zum Weltglanz seines Namens bezeichnet werden könnte. Welch ein stolzes Gefühl muß das sein: zu wissen, daß man in der wüstenden Stunde ein Retter war und ein Befreier seines Volkes wurde, ein Wiederer von allem Zukunftsfrohen seiner Heimat! Was war er für uns vor Ausbruch des Krieges? Und was ist er uns heute! Wie ehern und unverrückbar muß eine menschliche Natur gefügt sein, um bei so jähem Aufstieg zur Höhe des Ruhmes keinen Wechsel und Wandel in sich selbst zu erfahren! Ein Offizier, der den Marschall kennt aus früheren Zeiten, sagte zu mir: „Er ist heute genau so, wie er immer war." Ein Mann der starken Zeit ist auch immer ein großer Mensch. Die Unwandelbarkeit in jeder Weiensfeier ist eine angeborene und bleibende Eigenschaft des tiefsten Menschentums. —

Am Abend war ich wieder in der kleinen Villa. Der Marschall trat mit der guten Nachricht ein: „Heut haben wir alle westlichen Festungswerke von Grodno genommen, morgen ziehen die Truppen in der Stadt."

Dann sagte er: „Wenn Sie frühzeitig am Morgen von hier wegfahren, werden Sie gerade rechtzeitig zur schönen Erledigung kommen."

Unter der Siegesbotschaft des Tages blühte an der Tafel eine frohe, selbstlos bewegte Unterhaltung auf. Und weil man den Marschall gern lachen sah, trug jeder an der Tafel nach Kräften dazu bei, um dieses heitere Aufatmen vom Ernst der Arbeit für ihn zu verlängern.

*) Ludwig Ganghofer veröffentlicht in der „Voss. Ztg." diese Schilderung, die wir mit Genehmigung des genannten Blattes hier wiedergeben.

Quer über die Stara Planina.

Von E. O. Seeve,

unserem nach dem Balkan entsandten Sonderberichterstatter.

Lompalanka, 12. November.

Manchen blutigen Kampf aus vergangenen Tagen vermag die Stara Planina (altes Gebirge) zu berichten, denn auf ihr und ihren Ausläufern spielte sich ein großer Teil des Freiheitskampfes der Bulgaren gegen die Türken ab. Die Stara Planina setzt bei Zaitschar auf serbischem Gebiete an, verläuft in südöstlicher Richtung und endet, ungefähr südlich von Orchanie, in den Kotja Ballan über.

Ich hatte Sofia in der Frühe verlassen. Ohne Unterbrechung rollte der Zug auf der ältesten Bahnlinie des Königreiches dahin. Nicht fern der Hauptstadt taucht zur Seite der Schienenstränge der schäumende Isker auf und begleitet das vorwärtsstürmende Dampfroß auf sein Gebiet wie ein getreuer Vasall. Bald fließt er, von riesigen Gesteinen eingeengt, in die er sein Bett gewaschen hat, tief zur Linken, dann wieder brausen seine Gewässer in schaumsprühender, schlingender Fürbung, oft viele Meter tief, senkrecht unter den Stein- und Eisenbrücken, die der Zug in scharfer Fahrt überquert. Immer malerischer wird die Gegend. Steile scheinen die Felsen, Bergkuppen und Gräte zu wachsen. Unter dem tiefblauen Himmel, der sich über das Land breitet, im heiteren Sonnenschein, der den Neuschnee auf den höchsten Spitzen mit silbernem Glanze überflutet, vereinigen sich Fluß und Bächlein, Schroffen, Dörfer, Wälder und Wiesen in weiter Runde zu einem großen, bunten Garten, in dem alle Wunder der Natur Platz gefunden haben. Tunnel auf Tunnel entsteht, oft auf Minuten, dem freien Blicke Nah- und Fernsicht. Aber wenn dem tiefen Dunkel der Nacht sich wieder das blendende Licht des Tages folgt, wirkt alles, das rings sich breitet, lebt und lacht, um so farbenreicher und überwältigender. Der schmale Fluß zwischen den sich abfallenden Felsen scheint zum tobenden Strome angewachsen zu sein. Funkelnden Schlangenleibern gleichen die unterirdischen Bächlein, die plötzlich aus der Felswand hervorsprudeln. Zu Türme hat sich auf den Höhen in grotesken Formen der rote Sandstein aufgetürmt. Die grauen Schieferwände, an denen das Land des Zaren Ferdinand ebenso unermeßlich reich ist wie an dem überall an den Bergwänden wachsenden Knüppelholz, ragen gleich stummen Riesen in das wolkenlose Blau des Himmels.

Unvermerkt rollen die Räder. Da wird draußen ein Paß laut: „Wesnik!" Ich beuge mich aus dem Fenster. Ein Heitungsblatt flattert an meinem Gesicht vorbei und fällt dicht vor die Füße eines alten Landsturmers, der an einem Paßwege Wache steht. Wie wenig militärisch er in seinem Schafspelz, dem schmutzigen Kalpak und den Opintzis, der nationalen Fußbekleidung der Bulgaren, auch aussieht, auf Posten inmitten des harten Gebirges, in dem er geboren ist, fühlt er sich in seinem Element. Seine rauhen Hände haschen nach dem Blatte, entfalten es, und seine Augen beginnen zu lesen. O selig Bulgaria! Dein ärmster Bauer kann lesen und schreiben.

„Cissena, Cissena!" Nur ein paar Häuser sind es, die rings um das neue Bahnhofsgebäude herum liegen. Aber dicht hinter dem Orte liegt an einer steilen Berglehne ein kostbarer Schatz, das Kupferbergwerk des Griechen Navrogardato. Eigenartigerweise ruht die Arbeit. Ein mitreisender bulgarischer Hauptmann gibt mir einige Erklärungen über den Kupferreichtum des Landes, aus dem auch die deutsche Heeresverwaltung stattliche größere Mengen dieses Metalles importieren konnte.

Um 10 Uhr ist die Station Merabra erreicht. Es muß umgestiegen werden, denn jetzt soll es abeits der großen, nach dem Donaustädtchen Rustschuk führenden Heerstraße weitergehen. Das Gebirge hat seine schroffe Gestaltung allmählich verloren. Von in größerer Entfernung sichtbar werdenden Dörfern und Weilern, die mit ihren weißen Häusern zum Zuge herüberleuchten, hat sich eine bessere Ausbreitungsmöglichkeit geboten als in der Stara Planina selbst, deren Ausläufer jetzt die Schienen durchqueren. Rechts und links von ihnen sind die Bauern bei der Feldarbeit. Ueberall werden die gedrungenen Gestalten der Büffel-Ochsen sichtbar, bald vor dem Pfluge, bald vor dem Wagen. Lenker und Pflüger sind meist ganz junge oder alte Leute. Das mannbare Geschlecht weilt im Kriege.

Reges Leben erwartet uns um die Mittagszeit in Wraza. Dort hatte im Freiheitskriege, unterhalb des sogenannten Wrababallans, das Freiheitskomitee seinen Sitz. Und von dort liegt auch Christo Botieff, der große Revolutionär, Held und Dichter der Bulgaren begraben. Als Märtyrer für die große, gute Sache seines Volkes schlummert er, wie die Legende berichtet, hoch oben in den Bergen. Alljährlich, wenn Busch und Baum in Blüte stehen und der Zeiser sein Freiserbett mit rauschender, von unsäglichen Bächlein verstärkter Woge durchflutet, steigen am 2. Mai treue Patrioten vom talgelegenen Bahnhof zur Stadt Wraza empor, um da, wo Christo Botieffs heldenbarer Leib ruhen soll, Stein auf Stein, die sie vom Grunde mitgenommen haben, zu häufen, bis sich im Laufe der Jahre der Tumulus zu gewaltigem Erinnerungszeichen aufgerichtet haben wird. Wir wird in Wraza eine angenehme Ueberraschung. Denn wie ich Tee, Brot, Fliegenklatsche, die ich verzehrt, und Zigaretten, die ich an verwundete bulgarische Soldaten verteilt habe, dem Bahnhofswirte bezahlen will, winkt er ab und zeigt auf eine Sammelbüchse des bulgarischen Roten Kreuzes. So kam die kleine, von mir zu entrichtende Summe von neuem den Kriegsverwundeten zugute. Ich mehr ich die Feder ihrem Ende nähert, desto platter wird das Land, ohne indessen seinen gebrigigen Charakter vollständig zu verlieren. Wie von unzähligen Schützengräben durchzogen, zur Abwehr auch des stärksten Feindes wie geschaffen, fliegt Hügel auf Hügel am Zuge vorbei. Die rauhe Gebirgsluft wird milder, die Dörfer liegen nicht mehr meilenweit voneinander entfernt. Ueberall sind die Häuser und die alten Landstürmer auf treuer Wacht. So wunderlich wie ihre Unterstände, aus Holzstangen, Lehm und Stroh hergerichtet, muten die altmodischen Schießprügel auf ihrem Rücken an, aber wehe dem, der sich unbefugterweise der Bahnstrecke nähern würde. Leute, die drei oder vier Bastanovergitonen mitgemacht haben, wissen auch die ältesten Gewehrarten mit sicherer Hand zu handhaben.

Ein einsamer Stern steht östlich vom Monde, als der Zug sein Endziel erreicht hat und die Räder still stehen. Was wird mir Lompalanka, der Weiler an der Lom, zugleich bulgarischer Kriegs- und Donaunhandelshafen, bescheren?

Kriegsallerlei.

Aus Patriotismus in den Tod.

Von einem feldgrauen Oberleutnant werden wir auf nachstehende Mitteilung einer deutschen Newyorker Zeitung aufmerksam gemacht, die uns zeigt, wie stark die Vaterlandsliebe in unseren Auslandsdeutschen entwickelt ist: „Otto Gaßler, ein 22jähriger Maschinist, nahm sich letzte Nacht gemäß Polizeibericht in Nr. 413 West 58. Str. durch Einatmen von Leuchtgas das Leben. Er ließ einen Brief an seinen Bruder Emil zurück, in dem er sagte, daß er keine Arbeit finden könne außer in Munitionsfabriken, wo er Waffen gegen seine eigenen Brüder herstellen müßte. Lieber als das mache er daher selbst allem ein Ende. Gaßler hatte kurz zuvor die Nachricht von Deutschland erhalten, daß von seinen fünf im Felde stehenden Brüdern zwei schwer verletzt worden seien."

Ein Gemütsmensch.

Eines Tages lag derartiges Artilleriefeuer auf dem Graben, daß, um unnötige Verluste zu vermeiden, die Posten bis auf einen eingezogen wurden. Nach einer Stunde hätte abgelöst werden sollen, die Ablösung unterblieb aber unerklärlich auf den anderen Posten. Wie ich nun der ich als Wachhabender den Graben abzugehen hatte, durch die leeren Gänge patrouillierte, traf ein Landsturmer stillvergnügt auf hohem Posten, das Gewehr im Arm und lugt hinüber. „Ei," sagte er auf meine Frage, „ei ich wollt ja runner gehe. Wie ich d'r rechts erunner will, bums, schieße se rechts, ich will d'r nach links, bums, schieße se links, ei, da denk' ich, bleibste halt owe." Hatte er auf Posten einmal was gesehen, dann meldete er mit der größten Ruhe: „Ach dann d'r gesehe, wie sie sich bewegt dawwe nun da dawwe ich e paar Patrone rausgelasse!" Und die hatten ihr Ziel sicher nicht verfehlt.

Abwehr feindlicher Flieger.

Unser Bild zeigt eine Maschinengewehrabteilung bei der Abwehr feindlicher Flieger. An der Seite sieht man das typische Scherenfernrohr zur Beobachtung.

Das Zeppelin-Wetter.

Da die Verwirrung der Londoner im Hinblick auf die in letzter Zeit so zahlreichen und erfolgreichen Zeppelinangriffe immer mehr wächst und allmählich Dimensionen annimmt, die der Regierung Angst einflößen, suchen die „Daily News" das Publikum durch einen langatmigen Artikel über das „Zeppelin-Wetter" zu beruhigen. Solche Angriffe höchst unwahrscheinlich. Die Nord-, Süd- und Westwinde sind dem Nahen der Zeppeline ziemlich gefährlich. Auch starkes Mondlicht ist den Zeppelinfahrern hinderlich. Darum können wir uns auch in den Vollmondnächten nach wahrscheinlichem Ermessen sicher fühlen. Ebenso verhält es sich bei starken Regengüssen. Der Regen selbst kann allerdings einem so großen und hohen gebauten Luftschiff ernstlich nicht viel anhaben, aber er erschwert die Manövrierfähigkeit, da der das Landschaftsbild verwischt und so die sicheren Orientierungspunkte nur schwer kenntlich macht. Aus demselben Grunde bilden starke Nebel ein gewisses Hindernis. Ein ganz dichter und starker Nebelschleier vermag den Blick über See und Land vollkommen zu hemmen. Andererseits vermag der dünne, schwebende Nebel, der über Wiesen, Flußläufen, Tälern und Feldern hängt, das Landschaftsbild zu verschieden und zu verwirren. Nach diesen vorsichtigen Erörterungen kann der Autor nicht umhin, trotz aller Beschwichtigungs- und Beruhigungsversuche zuzugeben, daß es auch ein sogenanntes „günstiges" Zeppelin-Wetter gibt: „Bei mäßigen Ostwinden müssen die Bedingungen für die Zeppelinfahrten als günstig bezeichnet werden, zumindest sind dann Zeppelinangriffe möglich. Ebenso in ruhigen Nächten, wenn der Mond nicht gerade voll ist. Was die zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen und Gegenmaßregeln betrifft, so kann in dieser Beziehung nicht viel getan werden. Es ist am besten, sich in den Nächten, in denen Zeppelinangriffe zu erwarten sind, so weit als möglich vom Zentrum der Stadt und den Geschäftsvierteln fernzuhalten. Gegen die Bomben sind die feinen ernsthaften Schutz. Selbst der tiefste Keller ist nicht sicher vor Zeppelinbomben. Das muß als reine Glückssache bezeichnet werden. (D. Red.)

Londonerinnen tragt weiße Kleider!

Die argen Nöte, in die die Londoner durch die wegen der Zeppelinangriffe verordnete eingeschränkte Straßenbeleuchtung versetzt werden, die schon mehr einer Straßenverfinsterung gleichkommt, nehmen kein Ende. Nun hat neuerdings ein infolge eines schweren Unfalles gegen einen Motoromnibus-Fahrer angestrengter Prozeß den Anstoß zum Versuch eines neuen Hilfsmittels gegeben. Der Fahrer, der einen Mann überfahren hatte, erklärte, daß es ihm wohl möglich gewesen wäre, rechtzeitig auszuweichen, wenn die Frau durch weiße Kleider kenntlich gewesen wäre. Und er riet, daß jeder Fußgänger des Abends zumindest ein weißes Taschentuch oder ein unbedrucktes Blatt Papier in der Hand schwenken sollte. Der Gerichtshof erkannte diese Verteidigung an und sprach den Fahrer frei. Im Anschluß an diesen Vorgang fordert nun die „Daily Mail", ihre Leser auf, sich in der allnächtlich in Großbritannien herrschenden gähnenden Finsternis durch möglichst weiße Kleidung kenntlich zu machen. Auf den elektrisch beleuchteten Schutzmann sollen nun also im winterlichen Straßenbild Londons die Damen in Sommerkleidern und die Herren in Tennisanzügen folgen.

Serbischer Wein.

Der bekannteste Wein Serbiens ist der „Semendrianer". Er wird, wie sein Name besagt, um Semendria herum, das die Serben Smederevo nennen, gebaut, und die Weinernte daselbst dürfte also gegenwärtig wenig überhaupt, in unserm Kriegsgebiete stattgefunden haben. Der Weingärtner wohnt — fahrein, fahraus auf dem Berge. Nach den Berichten eines deutschen Reisenden sind die meisten größeren Güter im Besitze von Weingroßhändlern, die den Wein an Ort und Stelle keltern lassen.

Englische Gefühlsroheit.

Die prächtigste Momentaufnahme während dieses Krieges" nennt der „Sunden Herald" das Titelbild einer seiner jüngsten Ausgaben. Es stellt eine mit Stacheldraht umgebene Brustwehr dar, hinter der soeben eine Granate platzt. Ein französischer Soldat liegt im Vordergrund, anscheinend tot; ein zweiter fällt, mit den Beinen in der Luft, in einen Graben; ein dritter stürzt, die Hand vorm Gesicht, vornüber, und so weiter. Bilder, die man nur mit heiliger Scheu betrachten kann, nennt der Engländer bloß: eine prächtige Momentaufnahme.

Zum Jahrestag von Bresziny.*)

Bresziny, stolzes Ruhmesblatt
Im großen Schlachtenringen!
Wer einer Feld mitgestritten hat,
Dem wird Erinnerung klingen.

Es tobte tagelang schon schwer
Die grimme Lodzer Schlacht;
Held Hindenburg mit seinem Heer
Rang gegen Uebermacht.

Heiß stritt auch unsre Division,
Heiß unser Regiment,
Und nahe schien der Sieg uns schon,
Der Feind zurückgedrängt.

Da plötzlich kam die Meldung schwer:
„Wir sind vom Feind umstellt!
Ein neues starkes Russenheer
Uns in den Rücken fällt!" —

Doch unsre Braven zagten nicht,
Sie machten einfach „Kehrt",
Und auf den neuen Feind — wie dicht!
Fiel nun ihr wuchtig Schwert.

Der Russenhär zur Seite sprang,
Getroffen schwer aufs neu,
Und jubelnd bald der Ruf erklang:
„Der Weg für uns ist frei!"

Und unser Führer, von der Golz,
Er meldet Hindenburg:
„Die fünfzigste, — ich rufs voll Stolz —
Die fünfzigste ist durch!" —

Voll Staunen hörts die ganze Welt,
Wohl schon am andern Tag,
Vom blut'gen Lodzer Siegesfeld
War das der beste Schlag . . .

Die Zeit, sie eilt, ein Jahr ist hin,
Noch immer tobt der Krieg:
Doch trotz der Feinde Zahl und Grimm, —
Wir halten fest den Sieg!

Und heut an unserm Ehrentag
Geloben wir aufs neu:
Uns zwingt nichts, was auch kommen mag,
Wir stehen fest und treu!"

Gefreiter Gritz, 10./20.

*) Bei dem berühmten Durchbruch von Bresziny, der in den Schlachten von Lodz und Lowicz Anfangs November 1914 stattfand, war das zum großen Teil aus Hallensern bestehende Reserve-Regiment 231 hervorragend beteiligt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512011/fragment/page=0002